

Inserate werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17,
Hab. Dr. Schles., Hoflieferant, Dr. Herber- u. Breitestr.-Ges.,
Olio Niekisch, in Firma J. Hermann, Wilhelmstrasse 8.

Berantwortlicher Redakteur:
J. Hirschfeld
in Posen.

Mr. 244

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den Sonn- und Feiertagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Sonnabend, 8. April.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annonen-Expeditionen Rud. Rose, Haasenstein & Hoyer & C., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Berantwortlich für den Inseratenteil:
J. Hirschfeld
in Posen.

1893

Inserate, die schriftgestaltete Petitionen oder deren Raum in der Morgenauflage 20 Pf., auf der letzten Seite 20 Pf., in der Mittagauflage 25 Pf., an den vorzüglichen Stellen entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagauflage bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenauflage bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Politische Uebersicht.

Posen, 8. April.

In offiziösen Korrespondenzen wird jetzt der Antrag des Abg. Lieber bezüglich der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen für die Dauer des Gesetzes, also auf fünf Jahre, festlegen und bestimmen, daß die ausgedienten Mannschaften sofort zur Reserve zu entlassen seien, indessen sollte ihnen während des ersten Jahres die Erlaubnis zur Auswanderung verweigert werden dürfen. Im Falle nothwendiger Verstärkungen sollten die zur Reserve zu entlassenden Mannschaften auf kaiserliche Anordnung im aktiven Dienst zurückbehalten werden können. Es dürfte als sicher angenommen werden, wird jetzt geschrieben, daß eine Verständigung über die gesetzliche zweijährige Dienstzeit (auf der Grundlage des Lieberschen Antrags) keine ernstlichen Schwierigkeiten zu überwinden hätte. Was soll das bedeuten? Ohne eine Verständigung über die Friedenspräsenzstärke hätte die Verständigung über die gesetzliche zweijährige Dienstzeit gar keinen Werth. Wird die in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Präsenzziffer in der zweiten Berathung abgelehnt, so ist die weitere Durchberathung der Vorlage gegenstandslos und es wäre eigentlich selbstverständlich, daß die Regierung nach dieser Abstimmung die Vorlage zurückzöge. Das scheint aber nicht die Absicht zu sein. Die etwas verspätete Liebeserklärung zu Gunsten des Antrags Lieber über die zweijährige Dienstzeit deutet darauf hin, daß die Regierung unter allen Umständen noch eine dritte Berathung der Militärvorlage zu ermöglichen wünscht. Dazu ist aber erforderlich, daß in der zweiten Berathung wenigstens ein positiver Beschluß zu Stande kommt. Erklärt sich die Regierung für den in Rede stehenden Theil des Antrages Lieber und stimmen in Folge dessen die Konservativen und Nationalliberalen für denselben, so ist die Handhabe für die dritte Berathung gewonnen. Einen Zweck hätte diese freilich nur, wenn die Regierung geneigt wäre, in letzter Stunde ihre Forderungen bezüglich der Präsenzziffer erheblich herabzusetzen oder — wenn sie die Absicht hat, die Verständigung über die Verminderung der Dienstzeit bei den Neuwahlen gegen dieselben Parteien auszunutzen, welche zwar die zweijährige Dienstzeit, nicht aber die Erhöhung der Friedenspräsenz um 84 000 Mann wollen. Wenn im Übrigen die Aufnahme der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen in der Verfassung, wie sie von freisinniger Seite beantragt worden, nicht erreichbar ist, so sehen wir, meint die „Lib. Korr.“, nicht ein, was die Freisinnigen und die Volkspartei abhalten könnte, für den Antrag Lieber zu stimmen.

Auf Grund zuverlässigster Informationen hat vorgestern die „Germania“ gemeldet, daß der Bericht des Abg. Gröber über die Verhandlungen der Militärkommission keinesfalls vor Ende April in der Kommission zur Berathung und Feststellung gelangen werde. Ob die „Germania“ hier nicht etwas übertreibt, mag dahin gestellt bleiben. Immerhin wird auch anderweitig bestätigt,

dass die Abschlussung des Berichts über die langwierigen und zum Theil verwickelten Arbeiten der Kommission ungewöhnlichen Schwierigkeiten begegnet, vor Allem deshalb, weil die Kommission die Wahl des Berichterstatters bis zur vollständigen Beendigung ihrer Arbeiten verzögert und es dadurch dem Berichterstatter unmöglich gemacht hat, schon während der Arbeiten der Kommission das Material zusammenzutragen und zu sichten. Ob es unter diesen Umständen dem Abg. Gröber gelingen wird, den Bericht bis zum 17. April, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, zur Verlezung in der Kommission fertig zu stellen, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Sollte die zweite Berathung der Militärvorlage im Plenum erst Anfang Mai beginnen, und demnach die Entscheidung bis gegen Mitte Mai hinausgeschoben werden, so würde die Regierung mit der Auflösung des Reichstags allerdings ins Gedränge kommen, da dann die Neuwahlen im Juni, d. h. während der Frühjahr stattfinden mühten, was die Wahlagitation und die Wahlen selbst gerade in den ländlichen Kreisen, auf die die Regierung rechnet, erheblich erschweren würde. Eine längere Beratung der Neuwahlen aber ist durch die Bestimmung der Verfassung ausgeschlossen, wonach im Falle der Auflösung die Wahlen innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen stattfinden und der Reichstag innerhalb eines Zeitraums von 90 Tagen wieder versammelt werden muß.

Auf das Debüt Fusangels im Reichstag darf man gespannt sein. Vorübergehend hieß es, das Zentrum werde nachträglich die von den Zentrumswählern von Olpe getroffene Entscheidung respektieren und Herrn Fusangel Aufnahme in der Fraktion gewähren. Jetzt ist der heftblütige Herr „in reinster Form“, wie Ahlwardt sagen würde, aus der Redaktion der „Westf. Volksztg.“ hinausgedrängt worden, und damit ist Krieg gesetzt zwischen ihm und der Fraktion. Ohne die Billigung der ultramontanen Führer würde sich der Verlag wohl nicht zur Provokation Fusangels entschlossen haben. Das Zentrum muß sich also sehr sicher fühlen, oder aber es unterschätzt die Gefahren, die ihm von Fusangel kommen können.

Die Franzosen haben sich nun einmal für den Panama-Kanal engagiert und ihre nationale Ehre für die Ausführung dieses Riesenbaus derart verpfändet, daß sie selbst während der schlimmsten Panama-Scandal-Zeiten nicht von der Hoffnung ließen, den Bau trotz alledem noch auszuführen. Was damals fast wie ein Märchen klang, nimmt jetzt denn in der That auch greifbare Gestalt an. Die Panama-Kompagnie veröffentlicht nämlich den Verlängerungsvertrag für die Ausschöpfung des Panamakanals. Eine mit dem 31. Oktober 1894 ablaufende Frist von 20 Monaten ist behufs Bildung einer neuen Gesellschaft bewilligt, welche innerhalb 10 Jahren, gerechnet vom Zeitpunkte ihrer Konstituierung, den Kanal zur Ausführung bringen soll. Die Liquidation der bisherigen Gesellschaft soll in drei Raten 500 000 Francs. bezahlt werden, welche von den 8 Millionen Francs in Abzug kommen, die der neuen Gesell-

schaft belastet werden. Die gegenwärtige Beschaffenheit des von den bisherigen Arbeiten vorhandenen Materials soll in einem Inventar protokollarisch festgestellt werden. Die übrigen Bestimmungen des früheren Vertrages sind beibehalten worden.

Das Schiedsgericht in der Behringssmeerefrage ist nunmehr in Paris zusammengetreten und hat bereits seine ersten Sitzungen abgehalten. Es wäre wohl zu wünschen, daß das Gericht zu einer endgültigen Entscheidung käme und daß sich England sowohl als auch Amerika dem Schiedsspruch fügen. Viel Hoffnung ist freilich nicht vorhanden, nach der Vorgeschiede des Streites zu urtheilen. England hatte sich vor etwa sieben Jahren damit einverstanden erklärt, daß der höchste Gerichtshof in Amerika den Streitfall erledige. Da ihm aber weder der Geschäftsgang noch das Urtheil zusagte, wurde Frankreich als Schiedsrichter aufgerufen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch dieser Schiedsspruch nicht beachtet werden wird. Bei dem Robbenfang im Behringssmeer handelt es sich nicht blos um den Thran. Dieser wäre zu unbedeutend, um internationale Streitigkeiten hervorzubringen; es kommt dabei die Rasse der Pelz- oder Seidenrobbe in Betracht, deren kostbares Fell unter dem Namen Seal'skin in den Handel gebracht wird. Im Jahre 1867 hatten die Vereinigten Staaten von Amerika Alschka und die östlichen Inseln des Behringssmeeres von Russland gekauft. Sie konzessionierten einige Jahre später eine amerikanische Gesellschaft für den Robbenfang, welche einen Jahresbetrag von 55 000 Dollar und 2½ Dollar für jede erlegte Robbe zahlte. Russland betreibt auch heute noch den Robbenfang auf seinem westlichen Behringssmeeresstrand. Amerika hatte die Zahl der jährlich zu erlegenden Robben auf 100 000 festgesetzt. Die Zahlung der Gesellschaft droht nun verloren zu gehen, weil die Engländer das Allein-Recht der Amerikaner auf den Robbenfang im offenen Behringssmeer nicht anerkennen, indem sie sich auf die internationale Abmachung stützen, daß die Jagd und der Fischfang auf offener See in einer Mindestentfernung von drei Meilen vom Strand für Jeden gestattet sei. Daß die Robbe ein Säugetier ist, welches auch ans Land steigt, kommt für die englische Regierung nicht in Betracht, denn die Robbe ist vornehmlich ein Seethier. Im Übrigen darf man auf das Urtheil des Schiedsgerichts gespannt sein.

Deutschland.

Berlin, 7. April. Ein überraschendes Ereignis von „Patriotismus“ geben die hiesigen großen Bankinstitute, voran die Diskonto-Gesellschaft, die mit rührender Selbstlosigkeit erklären, daß sie von der brasilianischen Anleihe zurücktreten, um den Erfolg der 300-Millionen-Anleihe des Reichs und Preußens nicht zu stören. Wer an ideale Motive bei diesen Bankhäusern glaubt, dem mag es unbekommen bleiben. Leute mit etwas mehr Skepsis sehen die Sache so an, daß es den betreffenden Banken ungemüthlich

Stadttheater.

Posen, 7. April.

Die wilde Jagd.

Lustspiel von Ludwig Fulda.

Der Ober-Regisseur unserer Bühne, Herr Masson, hat ganz recht daran, Tuldas Lustspiel „Die wilde Jagd“ für seinen Benefiz-Avend zu erwählen, denn für ihn galt es, sich seinem Benefiz-Publikum besonders als Regie-Künstler zu zeigen, und gerade hierzu bietet „Die wilde Jagd“ günstige Gelegenheit. Der mit roffinirtem Luxus ausgestattete Salon des Bankier Crusius im ersten Akt, das Atelier der Malerin Dalberg und schließlich das gemütliche „Familien-Hotel Liebenau“ stellen nicht gewöhnliche Anforderungen an den Geschmack, die Umsicht und Dekomie eines Lustspiel-Regisseurs. Nun ist ja allgemein bekannt, daß Herr Masson diese Anforderungen reichlich erfüllt. Er hat sich schon oft als tüchtiger Regisseur bewiesen und den Theaterbesuchern durch seine „ins Auge fallende Kunst“ manche genügsame Stunde bereitet. Ihm, dem Regisseur vor Allem galt denn wohl auch der Beifall, der ihn bei seinem Aufstreben begrüßte, und seiner Regiekunst gebührt der Lorbeerkrantz, der ihm zu Theil geworden ist. Indessen erfreut sich Herr Masson auch als Schauspieler beim heutigen Publikum einer wohl begründeten Beliebtheit, die er durch seine Darstellung des Sanitätsrath Liebenau heute wiederum zu rechtfertigen und zu erhöhen wußte.

„Die wilde Jagd“ ist ein Lustspiel wie andere mehr. Es hat einen argen Kompositionsfehler: der erste Akt regt

Erwartungen an und verheißt Hoffnungen, die sich in den weiteren Akten nicht erfüllen, allein es ist ein lustiges Stück, ein Stück zum Lachen; es weist einen feinen, witzigen, flüssigen Dialog auf und gezielt mit treffender Schärfe einige Verkehrtheiten und Schäden unserer Zeit, u. a. die nervöse Hast des gesellschaftlichen Lebens — diese jedoch am Wenigsten, nämlich vorwiegend nur in ein paar kurzen Scenen des ersten Akts, und deshalb führt das ganze Stück seinen Namen mit Unrecht. Im Übrigen dürfte der Inhalt des Stücks von früher her hier noch bekannt sein. — Bei der gestrigen Aufführung hat sich neben Herrn Masson besonders Fräulein Rosen in der Rolle der Melanie Dalberg lobenswerth hervorgetan. Ihr Partner, Herr Lessler hatte als Dr. Weiprecht viele sehr glückliche Momente, ebenso Herr Matthias als Baron Troll-Jelsing, ersterem möchten wir jedoch in mehreren Situationen ein etwas maschölleres Spiel empfehlen. Herr Kirchner hätte den Dr. Barry etwas munterer, nervöser spielen können; so wie er diesen Vergnügungsreisenden gab, wurde man die Erinnerung an den guten „König Krause“ selten ganz los. Fr. Pestner und Herr Hermann waren ein liebenswürdiges Liebespaar. Herr Orlop machte aus dem ganz unmöglichen Kunstkritiker Struve, was daraus zu machen war. Richtig man Alles in Allem, so war der Benefiz-avend des Herrn Masson erfreulich für den Benefizianten und genügsam für das Publikum.

L.

Berliner Brief.

Von Philipp Stein.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 7. April.

Susanna hat sich gerächt. Jahrhunderte lang war sie als leidenschaftliche, schlanke Maid dargestellt worden und immer waren es zwei würdige Weißbärte gewesen, die sie im Bade beobachteten. So ist sie überliefert worden, so ging sie unter den Märschleuten von Hand zu Hand. Da kam vor zwei Jahren Arnold Böcklin und sah sich auch einmal das biblische Susannenthema an. Ärgerlich und der ewigen süßlichen Verhimmelungsmalerei überdrüssig, malte er seine Susanna als ein fettes, entkleidetes Weib, das weniger Palästinas Fluren, als vielmehr einer kleinen polnisch-jüdischen Stadt entsprossen war. Und auch die beiden Alten entstammten polnischen Gefilden und entbehrt all der Schönheit, die Böcklin in den „Gefilden der Seligen“ gezeigt hat. Ich will's nur gestehen: ich habe damals, auch an dieser Stelle, das Bild nicht nur nicht getadelt, sondern sogar sehr gerühmt. Nun hat sich Susanna gerächt und ich fühle mich mit betroffen. Böcklins Bild, das vor zwei Jahren 20 000 Mark kostete, heute ist es in der Leipziger Auktion für das Lumpengeld von 5900 Mark versteigert worden. Dieser Preissturz ist Susannas Rache. Sie ist zwar dadurch nicht schlanker geworden, aber die fette Dame hat doch nun verhindert, daß ihr Maler dabei fett werden kann. Das geringe Ertragsstück von 5900 Mark steht nun da als ein warnendes Beispiel für alle Männerseelen, die an der Macht und der Herrschaft der Frau rütteln wollen.

bei der Aussicht auf das Geschäft mit Brasilien geworden ist, und daß die Mahnungen allmählich fruchten, unser Kapitalmarkt möge von diesen gefährlichen ausländischen Anleihen verschont bleiben. Diesmal also bleiben wir verschont, aber die Sache ist gerade darum einer genaueren Prüfung werth. Es fehlte nicht viel daran und die ganz ansehnliche brasilianische Anleihe wurde uns wirklich aufgehoben. Indem jetzt die hiesigen Firmen, die das Geschäft machen wollten, davon zurücktreten, beweisen sie deutlich, wie gewagt die Geschichte gewesen wäre, und es ist die Frage, ob der heilsame Entschluß des Verzichts auch dann gesetzt worden wäre, wenn die Börse nicht tausendfachen Anlaß hätte, gegenüber dem weitverbreiteten Unwillen der Bevölkerung auf der Hut zu sein. Für die Emissionshäuser sind solche Anleihegeschäfte weniger risikant, als das unkundige Publikum glaubt. Die Anleihen werden ja nur übernommen, um alsbald an die Kapitalisten abgesetzt zu werden, und der Gewinn bleibt den Emissionsbanken, der Verlust den übernehmenden Privatleuten. Als vor mehreren Jahren Argentinien den Staatsbankrott anmelden mußte, rühmte sich ein hiesiges großes Bankinstitut ganz naiv, daß seine Aktionäre nichts zu besorgen hätten, weil die übernommenen Posten in Erwartung eines Zusammenbruchs längst schon weggegeben worden seien. Immerhin, ob die Gründe für den jetzigen Verzicht auf die brasilianische Anleihe von klugem Egoismus oder von weitherzigem Verständnis herrühren, die Thatssache selber bleibt erfreulich, daß wir vor dem abormaligen Eindringen unsicherer Papiere behütet werden sollen. Der Subskription auf die inländischen 300-Millionen-Anleihen kann die überraschende Wendung nur zugute kommen. Von einer 47fachen Überzeichnung wie damals, wo Herr Miquel zum ersten Male eine große Anleiheoperation leitete, wird selbstverständlich keine Rede sein können, solche Effekte wollen vorbereitet und mit raffinierter Geschicklichkeit durchgeführt werden, und es gehört zunächst der Entschluß dazu, die Sache sozusagen elegant zu machen. Gegenwärtig hat die Regierung andere Sorgen. Auch würde sie nichts ausrichten, wenn sie jene Aktion wiederholen wollte. Der Reichskanzler hat in der Militärfkommission von den Anzeichen einer Besserung in Handel und Wandel gesprochen. Wir wünschen sehr, daß er Recht behalten möge, aber die erfahrensten Beurtheiler bezweifeln, daß eine besonders starke Überzeichnung der Anleihen des Reichs und Preußens das Ergebnis der Auflegung vom 11. April sein wird.

Der Tod des Achtundvierzigers Heubner ruft die Erinnerung wach, wie es möglich war, diesen Mann wie seine Gefinnungsgenossen zu Buchthausstrafe zu verurtheilen. Der verstorbene Leipziger Professor Wasse berichtet darüber in seinem Buche: "Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung" wie folgt:

Der Bauzener Advokat Tzschirner war im Frühjahr 1848 Führer der noch aus dem alten Wahlgesetz hervorgegangenen zweiten Kammer. Als Zögling der jetzigen Juristenschule, die es dahin gebracht hat, daß sie gleich der römischen Kirche die Nichtjuristen Laten benennt, ging Tzschirner auf "Gleichheit" (wie er sie auffaßte) aus und nahm Anteil, daß im sächsischen Strafgesetze politische Vergehen mit anderem Maße als gemeine bemessen, mit einfachem Gefängnis (Festung) nicht wie letztere mit Buchthaus bedroht wurden. Diesen Unterschied wollte er abgeschafft wissen. Ich hatte eine Zusammenkunft mit ihm und machte ihm Gegenvorstellungen, allein ich prahlte mit meiner Ausführung, daß eine grundsätzliche Verschiedenheit in der Natur der zu bestrafenden Handlungen liege, gänzlich ab. Das sächsische Gesetz wurde geändert und nach ein paar Jahren war Tzschirner samt seinen Freunden zu Buchthaus verurtheilt.

Susanna hat sich an Bödlin gerächt und Fr. Friederike Uhl hat das ganze weibliche Geschlecht an August Strindberg gerächt. Der nordische Dichter und Frauenverächter hatte vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht über die geistige und körperliche Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau. Darauf hat ihm eine unserer geistreichen Frauen, Hedwig Dom, in einem glänzenden, geistvollen, vornehmen Fehdebrief geantwortet. Aber das war doch nur Theorie — das war eine Widerlegung, keine Rache. Den Racheakt hat jetzt Fr. Uhl vollzogen. Sie hat August Strindberg in Liebesfesseln geschlagen, ihn, der in seinem "Gläubigern" behauptet, das Weib sei nur Oberfläche: zieht ihr Männerkleider an und klebt ihr einen Schnurrbart auf und aller Liebeswahn ist geschwunden! In seinen fünf neuesten, jetzt gedruckt vorliegenden Schau- und Lustspielen spricht sich überall die gleiche Verachtung der Frau aus, die Tyrannie der Frau, die den Mann vernichtet und aussaugt, wie die Spinne eine im Netz zappelnde Fliege, hat er im "Vater" ergreifend geschildert; auch in seinen neuesten Fabeln und Parabeln zeigt er immer den Verzweiflungskampf des Mannes gegen die Frau — und nun hat August Strindberg selbst die faktische Überlegenheit der Frau anerkennen müssen: er hat sich mit Fräulein Uhl verlobt.

Eine junge Dame, die vor Jahren hier in der sozialdemokratischen Bewegung eine große Rolle gespielt, Versammlungen geleitet und Reden gehalten hat, dann plötzlich sich „mauserte“, aus der Bewegung verschwand und dann als verheirathete Frau auftauchte, Hanna Jagert, hat einem jungen, sehr talentvollen Dichter, Otto Erich Hartleben, die Anregung zu einer Dichtung gegeben, die das Unglück hatte, bei der Censur Anstoß zu erregen. Der Autor aber ging zur höheren Instanz und diese gab das Stück, zu dessen Verbot auch nicht ein Fünfchen Anlaß vorlag, dann auch frei. In einer Matinee am Ostermontag hat nun das Lessingtheater uns die "Hanna Jagert" gebracht und mit dem ersten Akt einen sehr starken Erfolg gehabt; die beiden folgenden Akte sind dramatisch weniger wirksam.

"Frauenmuth" hieß die Dichtung Anfangs. Sie schildert das Emporarbeiten einer der alltäglichen Umgebung entwachsenden Proletarierin zu voller geistiger und sozialer Selbstständigkeit. Anfangs hat das Mädchen sich in den Dienst der

Sehr interessant ist auch der in jenem Buche enthaltene Nachweis, wie vor 1848 politische Gefangene in Sachsen behandelt wurden, denen nichts fehlte als die goldene Freiheit. Damit vergleiche man die heutige Praxis und man wird gestehen, daß wir Rückschritte gemacht haben.

— Ahlwardt zum Tore hat der antisemitische Dr. Böckel den größten Theil des Nachlasses von Otto Glagau angekauft.

Danzig, 7. April. Eine von einer Vereinigung von Bürgern aus Stadt und Land und aus verschiedenen Berufen und Parteien zu gestern Abend in den großen Schützenhaussaal berufene Versammlung zur Protesterhebung gegen die Aggression wider den deutsch-russischen Handelsvertrag und die Goldwährung hatte Saal und Logen vollständig gefüllt. Geh. Kommerzienrat Domme eröffnete, wie die Danz. Btg. berichtet, die Versammlung mit einer kurzen Begründung und Darlegung ihrer Aufgabe, worauf er zum Vorstand, die Herren Landschaftsdirektor Albrecht und Geh. Kommerzienrat Gibson zu Beisitzern durch Aklamation berufen wurden. Nach den sehr beifällig aufgenommenen einleitenden Vorträgen der Herren Kaufmann Müller und Stadtrath Ehlers über den deutsch-russischen Handelsvertrag und die Währungsfrage, welche beide Gegenstände klar und überzeugend erörterten, gab Herr Landschaftsdirektor Albrecht unter lebhafter Zustimmung der Versammlung die Erklärung ab, daß er seinen Beitritt zu dem "Bunde der Landwirthe" verlängt habe, weil er die Überzeugung habe, daß dessen Bestrebungen nicht zum Gefammtwohl des Staates dienen. Redner misbilligte dann ebenfalls die Agitation gegen den Handelsvertrag mit Russland, den zu fördern er schon deshalb für eine sehr wichtige Aufgabe halte, weil wir alle Veranlassung haben, das Verhältniß mit dem großen Staate, der unser Nachbar sei, inninger zu gestalten. Die Einführung der Doppelwährung würde er für ein Unglück erachten. Redner empfahl dann die inzwischen vom Vorstand verlesene nachstehende Resolution der einmütigen Annahme der Versammlung. Schließlich erhielt Abg. Rickert das Wort, der in etwa halbstündiger, mehrfach von Beifall begleiteter Rede die agrarische Agitation namentlich gegen den Handelsvertrag, ihre Gefährlichkeit, Unfairheit, die Widerprüche zu früheren agrarischen Kundgebungen usw. beleuchtete und den Volkskreisen in Stadt und Land ans Herz legte, die er Agitation gegenüber auch ihre Stimme zu erheben und im Interesse des Staatswohls dagegen Protest zu erheben. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: 1. Wir halten den Abschluß eines Handelsvertrages mit Russland für ein dringendes Erforderniß zur Förderung der gesamten wirtschaftlichen Interessen des deutschen Reiches wie insbesondere unserer östlichen Grenzprovinzen. 2. Wir verlangen, daß an unserer Goldwährung als der sicherer Grundlage unseres nationalen Wirtschaftslebens festgehalten werde. 3. Wir protestieren auf das entschiedenste gegen alle den Abschluß eines Handelsvertrages mit Russland und die Goldwährung gefährden Bestrebungen.

R. Aus dem Kreise Bromberg, 6. April. Flugblätter und Schriften, die die Notwendigkeit der Militärvorlage klarzulegen versuchen, werden jetzt in unserem Kreise verbreitet. In Crone an der Brahe wurden am Wochenmarkttage die Flugblätter "Wieder kostet uns Deutsche die Vertheidigung des Vaterlandes?" und "Aussklärung über die Militärvorlage" (Druck und Verlag der Hochschuldruckerei E. S. Mittler Berlin) vertheilt. Auch heraus scheint man schließen zu können, daß an eine Auflösung des Reichstages in morgabenden Seiten gedacht wird, denn einen anderen Zweck als die Vorbereitung des Terrains für Neuwahlen kann die Vertheilung der Flugschriften kaum haben. Die Stimmung über die Militärvorlage hier zu verurtheilen ist sehr schwierig, bei eventl. Neuwahlen dürfte in unserem Kreise die Nationalität des Kandidaten wieder eine wichtige Rolle spielen, in zweiter Reihe würde allerdings die Stellungnahme zu den schwebenden Fragen in Betracht kommen. Der der Reichspartei angehörige Abg. Hahn ist zweifellos für die Militärvorlage und so wird schon deshalb auch das pro und contra Militärvorlage bei den Wahlen entscheidend mit ins Gewicht fallen.

Russland und Polen.
Riga, 4. April. [Original-Bericht der "Posener Btg."] Aus den von russischen Blättern mitgetheilten Resultaten der Wahlen nach der neuen Städteordnung gewinnt man die Überzeugung, daß diese wichtige Reform nicht nur keinen Segen gebracht hat, sondern eher lähmend auf das kommunale Leben wirkt. Es hat sich eine erschreckende Gleichgültigkeit der städtischen Wähler in kommunalen Dingen gezeigt. Selbst in Petersburg haben nur $\frac{1}{5}$ der Wahlberechtigten sich an den Wahlen betheiligt, in Odessa haben nur 500 Wähler ihr Wahlrecht ausübt und bisher hat man statt der nötigen 75 Stadtverordneten nur 38 wählen können, in Nišni Nowgorod sind statt 60 nur 37 gewählt worden und in ähnlicher Weise ist ein Rückgang an der Wahlbeteiligung in allen großen russischen Städten zu verzeichnen gewesen. Die zu Stadtverordneten in Aussicht genommenen Personen haben meistens die Wahl abgelehnt und deshalb scheint es, daß viele Bestimmungen der neuen Städteordnung, so auch die Strafbestimmungen gegen Stadtverordnete, welche die Sitzungen versäumen, das Interesse der Bürger an den städtischen Angelegenheiten vermindert haben. — Das Ministerium der Wegekommunikation hat beschlossen unverzüglich zum Bau einer Reihe von Häfen zweiter Ordnung zu schreiten. Zur Vornahme diesbezüglicher Untersuchungen und zur Ausarbeitung von Bauprojekten wurden Ingenieure nach verschiedenen Punkten des Schwarzen und des Asowschen Meeres gesandt. Die Vorarbeiten sollen nach Ablauf von 2 Jahren erledigt sein, sodaß im Jahre 1895 zum Bau der geplanten Häfen geschritten werden kann. — In Finnland wird jetzt auch der Anfang mit der Russifizierung der Straßen sich in Lüder-Aufschiffen gemacht. Der Gouverneur von Nyland hat eine diesbezügliche Verfügung für alle in seiner Machtphäre gelegenen Städte erlassen: es ist indessen nicht verboten, neben den russischen Aufschriften finnische und schwedische beizubehalten.

Schweden und Norwegen.

* Christiania, 6. April. Zu der Ausrüstung von Dr. Nansen's Polar-Expedition, zu welcher der Staat 200 000 Kronen und reiche Privatleute 135 000 Kronen beigesteuert haben, mangeln noch 75 000 Kronen, die nötig sind, damit das Schiff Anfang Juni abgehen kann. Die hiesige geographische Gesellschaft fordert deshalb zu freiwilligen Beiträgen auf.

Militärisches.

* Personalveränderungen im V. Armeekorps. von Bresler, Kadett des Sächs. Kadettenkorps als charakterist. Vorführ. bei dem 2. Leib-Husaren-Reg. Kaiserin Nr. 2 eingestellt. — Junglaus, Proviantmeister in Bözen, zum Proviantamtsdirektor ernannt. Vogt, Proviantamtsonleur in Bözen, unter Ernennung zum Proviantamtsrendanten, nach Königsberg i. Pt. versetzt.

* Personalveränderungen in der 4. Division. Schulze, Proviantmeister in Bromberg, nach Kassel versetzt. Haase, Intendanturkath. Vorstand der Intendantur der 4. Division, zur Korps-Intendantur IX. Armeekorps. Blaue, Intendanturkath. vom I. Armeekorps, als Vorstand zu der Intendantur der 4. Division versetzt. Petersburg, 4. April. Im verlorenen Monat haben sämtliche Truppenteile der Petersburger Besatzung längere, mit Gefechtsübungen verbundene Wintermärsche unternommen. Es kam hierbei namentlich die Thätigkeit der Artillerie in Deckungen, die aus tiefem Schnee geschaffen wurden, sowie die Verwendung der Infanterie auf Schneeschuhen zur Geltung. Die Ergebnisse waren, wie man hier erzählt, durchaus befriedigend. Besonders

Partei, der Sozialdemokratie gestellt. Conrad Trieme ist ihr Lehrer und Pfadweiser gewesen; noch tiefend und unsicher in der sie umspannenden Bewegung hat sie in ihm den besten Mann verehrt. So wurden sie ein Brautpaar; aber was ihr wie Liebe schien, war doch nur die Eheigung der Schülerin. Conrads rücksichtsloser Kampf für die Partei bringt ihn ins Gefängnis. Hanna nun allein im Kampfe, durchschaut bald die Hohlheit und Kleinlichkeit der Genossen. Sie wächst über sie hinaus. Da lernt sie einen Mann kennen, den Chemiker Dr. Alexander, der ihr eine neue Religion erschließt, die der Schönheit, der Kunst, des Genusses. Noch nach Jahren besiegt ihn die Erinnerung an dieses Erwachen, dieses Aufleben, diesen Frühling in Hannas Sinnen. Sie gibt sich dem Manne hin mit Leib und Seele — da kehrt Conrad aus dem Gefängnis zurück. Sie fühlt sich ihm fremd. Sie bekennt ihre Schuld, die ihr doch wieder als ihr gutes Recht erscheint. Die Eltern verstoßen sie, der Vater — eine vorzüglich gezeichnete Figur, ganz Heerdenmensch und sozialistischer Philister — will zwar die Gesellschaft stürzen, aber zu Hause unumschränkter Thron bleibt. Hannas Freund Alexander wird von Conrad überfallen und schwer verletzt. In Hannas Pflege erholt er sich und setzt sie in den Stand, ein Geschäft zu errichten — nach zwei Jahren ist sie in der Lage, ihm den letzten Schuldbetrag zurückzugeben. Wie breit fühlt sie sich nun; das Abhängigkeitsgefühl hat die Liebe für Alexander in ihr zerstört. Die Verpflichtung zur Dankbarkeit hat die Liebe in Freundschaft gewandelt. Alexander verlangt kein Mitleid. Die Liebe muß frei sein: "weg mit der ganzen Resignationsfaktkerei!" Hanna müßte den echten Mut, den echten Franemuth haben, dem zu folgen, den sie liebe. Er verläßt sie, um Platz zu machen. Platz zu machen dem jungen Freiherrn von Bernier, der nichts ist und nichts thut. Vor Conrad, der begeistert sein Leben für die Partei in die Schanze schlägt, vor Alexander, der Hanna erzogen und für sie gelitten hat, vor diesen Beiden hat der Nichtstuer doch Eins voraus: Hanna liebt ihn. Ihm gegenüber fühlt sie sich selbstständig und frei. Doch seine Gattin will sie nicht werden, damit man nicht glaube, sie hätte ihn geliebt, um Freifrau zu werden. Das ist wohl ein falscher Strich in dem Gemälde; Hanna, wie sie Hartleben zeichnet, braucht um einen solchen Verdacht sich nicht zu kümmern. Und nun — nach einer sehr hübsch erfundenen Scene, die alle drei Liebhaber noch einmal mit Hanna zusammenführen — willigt sie ein, Berniers Frau zu werden, da sie sich Mutter fühlt. Vielleicht ist dieser Schluß von Hartleben parodistisch gemeint und beweist dann, daß alle Selbstständigkeitsglücks der Frau und das Verlangen nach dem Recht der freien Liebe verschwinden vor dem Muttergefühl. Jedenfalls aber wird durch diesen Schluß die Bühnenwirkung abgeschwächt. Und das ist schade, denn die Dichtung ist reich an Schönheiten und echten Bürgen. Am bedeutendsten ist der 1. Akt, das Milieu ist hier ganz wundervoll getroffen, Sprache und Kleinkunst vortrefflich, die Komposition geschlossen und spannend aufgebaut. Hartleben ist hier ganz von seiner Schöpfung erfüllt. In den letzten zwei Akten steht der Dichter etwas über seinem Stoff und seine Neigung zum Ironismus überwiegt das dramatische Gefüge etwas lockend.

Ich weiß nicht, ob Hanna Jagert und Fräulein Uhl und Susanna — die drei Damen, von denen ich Ihnen heute erzählt habe — kochen können. Eine sehr wichtige Frage, die für das Eheleben von großer Bedeutung ist. Deshalb ist es ganz ernstlich als ein Fortschritt zu begrüßen, daß jetzt der Verein für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend beim Berliner Magistrat es befürwortet hat, daß in den Lehrplan der Volksschulen fortan auch der Kochunterricht aufgenommen werde. Der Magistrat beabsichtigt nun zunächst einen Versuch zu machen und für Schülerinnen der ersten Klasse einer Gemeindechule facultativen Unterricht im Kochen einzurichten. Vier Zimmer in dem Neubau der Gemeindechule in der Tiefstraße werden als Kochschule eingerichtet werden. Es handelt sich um Mädchen, denen die Mutter keine Unterweisung im Kochen zu geben vermag, da Beschäftigung außer dem Hause oder andere Verhältnisse sie daran hindern. Der Versuch ist sehr dankenswerth; für Berlin empfiehlt sich diese Einrichtung, die in Kassel, Chemnitz, Karlsruhe bereits besteht, ganz besonders. August Strindberg ist neulich in seiner Weiberverachtung sogar so weit gegangen, dem weiblichen Geschlecht auch den Beruf zum Kochen abzusprechen: zu großen Diners, behauptet er, müßten immer Köche genommen werden. Da kommt denn dieser Kochkunstunterricht gerade zur rechten Zeit, um Fr. Uhl die Beklehrung Strindbergs zu erleichtern.

leisteten die jedem Truppentheil angehörenden sogenannten Freiwilligen- oder Jäger-Abtheilungen im Vorposten- und Erkundungsdienst vortreffliches. In ihrer Schaffung hat die russische Kriegsverwaltung zweifellos einen vorzüglichen Griff gethan. Bei einer dieser Winterübungen hat auch der Großfürst-Chronfolger als Bataillonskommandeur im Preobraschenskischen Garderegiment eine selbständige Rolle gespielt und soll sich dabei recht tüchtig bewährt haben.

Vermischtes.

Aus der Reichshauptstadt. 7. April. Der Ballon „Humboldt“ hat heute Morgen um 9½ Uhr seine vierte Aufsicht zu wissenschaftlichen Zwecken untergetreten. Der Schmied, den ihm jüngst der Bliztbleiter der technisch-physischen Reichsanstalt beigebracht hatte, ist inzwischen gut verheilt, wird aber dauernd sichtbar bleiben. Geführt wurde das Luftschiff wiederum von den bewährten Händen des Premierleutnants Groß, während die Doktoren vom meteorologischen Institut, Koppé und Gerison, ihn begleiteten. Der Ballon war nicht so stark gefüllt worden, wie früher, trotzdem dehnte sich das Gas bei den Sonnenstrahlen derart aus, daß nicht eine einzige Falte in dem Poloz zu sehen war und auch das untere Ventil zur Sicherheit offen blieb. Kurz nach 8½ Uhr erschien Lieutenant Groß und antwortete auf die Frage: wohin er diesmal voraussichtlich gelangen werde: „Nach den aufgelassenen Piloten zu urtheilen, werden wir die Richtung nach dem Königreich Bayern nehmen; ich will versuchen, dieses zu erreichen.“ Der „Humboldt“ stieg raschgerade in die Höhe und wandte sich langsam in unbedeutender Höhe in der Richtung nach Tempelhof. Zwischen hier und Schöneberg, unweit der Eisenbahnstrecke, blieb das Luftschiff wie angewurzelt stehen und rührte sich längere Zeit hindurch nicht vom Fleck. Lieutenant Groß warf hier Ballast aus. Eine scherhaftere Episode ereignete sich bei dem Aufstiege in Charlottenburg. Eine hochgestellte Dame war unter den wenigen Zuschauern vorhanden, und die anwesenden Offiziere brachten ihr einen Stuhl. Als der „Humboldt“ sich in Bewegung setzte, wollte die Dame ihren Platz verlassen, blieb aber auf die Aeußerung des Lieutenant Groß: „Bleiben Exzellenz ruhig sitzen, da kommen wir nicht hin!“ auf ihrer Stelle. Raum hatte aber der „Humboldt“ eine Höhe von fünfzig Metern erreicht, als Lieutenant Groß Sand auswarf, der sich wie Regen auf die Exzellenz und die sie umstehenden Offiziere ergoss. Hoffentlich wird die vierte Fahrt ohne Unfall von Statten geben.

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. Als neuestes Beispiel der „Findigkeit“ der Post wird von dem hamburgischen Botschafter des Fürsten Bismarck die erstaunliche Thatsache angeführt, daß eine aus dem Auslande gesommene Sendung mit der bloßen Adresse „Bismarck, Germany“ veriehen ist, gleichfalls richtig in die Hände des Adressaten gelangt. Unsere Postverwaltung ist eben dank Herrn von Stephan der unglaublichen Leistungen fähig. Indessen scheitert die „Findigkeit“ der Post zuweilen doch auch wieder an den einfachsten Aufgaben. So kam kürzlich ein Brief an den Absender zurück, der als Adresse die „Redaktion der Frankfurter Zeitung in Frankfurt“ angab. Der Stephanide vermittelte den Zusatz „a. M.“, obwohl doch alle Welt weiß, daß die „Frankfurter Zeitung“ nicht in Frankfurt a. M. erscheint.

Ein echtes Komödiantenstückchen hat eine jener Theatergesellschaften ausgeführt, welche sich aus den in Berlin lebenden engagementlohen Bühnenkünstlern zu bilden pflegen, um den kleinen Provinzialstädten der Mark während der Feiertage geistigen Genuss zu verschaffen. Die Troupe hatte den Theaterspielen in der Stadt der Glanzwürde, in Perleberg, aufgeschlagen, das schöne Wetter hatte die braven Perleberger aber in heller Haufen ins Freie gelockt, so daß die Vorstellung der „Madame Bonnard“ nicht den erhofften Besuch gefunden hatte. Der vorletzte Akt war beendet, man erwartete mit Spannung den Beginn des letzten, aber Minute auf Minute verrann, ohne daß der Vorhang sich wieder heben wollte. Einige Beherzte eilten endlich auf die Bühne, fanden das „Reit“ jedoch leer. Die Berliner Bühnenkünstler waren zur Einsicht gekommen, daß die schwache Einnahme ein Nebenrathen in Perleberg nicht lohne, hatten sich und den Perlebergern den Schlafkast geschenkt und waren mit dem letzten Zug nach Berlin zurückgefahren.

Drei Mal Neujahr. Aus Kaschgar in Chinesisch-Turkestan erhält das „Ill. Wien. Extrabl.“ nachstehenden Bericht des Asienreisenden Dr. Troll, aus dem ersichtlich ist, wohin man zu reisen hat, um in die Lage zu kommen, in einem Jahre drei Mal Neujahr zu feiern. Dr. Troll schreibt: „Am Christtage den 12tägigen Mitt nach Kaschgar im Och in Russisch-Turkestan beginnend, setze ich am fünften Tage bei einer Temperatur von -25 Grad Reamur über den 12,700 Fuß hohen Terekdawan, nächtigte am 30. in der russischen Grenzfestung Irkeschan und ritt Sylvester über die chinesische Grenze. Unterwegs traf ich einen Engländer, der von einem Jagdausfluge nach dem russischen Pamir zurückkam. Was lag da näher, als einander ein Profil Neujahr zuzutrinken. Am 5. Januar in Kaschgar angekommen, feierte ich am 12. Januar im Hause des dortigen russischen Konsuls Petrossky das russische Neujahr, das zwölf Tage nach unserem fällt. Da ich in Kaschgar zu überwintern gedenke, werde ich Mitte Februar Gelegenheit haben, auch das chinesische Neujahr zu feiern. Dieses fällt auf den 16. Februar. — In China gilt die schöne Sitte, vor Neujahr seine Schulden zu bezahlen. Wochen vorher zieht man die Bewohner des „Reiches der Mitte“ geschäftig hin und her eilen, Schulden einzutreiben und ihre Kontos zu regeln. Langt das Baargeld nicht, so wird vom entbehrlichen Hausrath verlaufen. Ein Familienmitglied hockt auf der Straße und verfaßt Überflüssiges. Es ist dies eine gar gute Zeit für den Sammler.“

Der Spielbank zu Monte Carlo sind in den letzten Tagen einige betrügerische Streiche gespielt worden, ohne daß es gelang, die Urheber zu fassen. Die Angestellten sagten bestimmt, es passiere etwas, was nicht in der Ordnung sei, aber sie konnten nicht sagen was.

Endlich wurde die Sache nach sorgfältiger Beobachtung entdeckt. Die Betrüger verfuhrn folgendermaßen. Ein Spieler stellte sich links vom Croupier, der die Kugel in Bewegung setzt, ein anderer mischte sich unter die Spieler und setzte ein Fünfzigerfranksbillet auf die sechs ersten Nummern; sobald diese Nummern herauskamen, setzte ein anderer Dritter noch ein paar Stücke auf den grünen Tisch, nachdem der Croupier bereits das entscheidende „Rien ne va plus“ gesprochen hatte. Die Croupiers, die nun damit beschäftigt waren, die zu spät gelegten Gelder zurückzuschieben, bemerkten nicht, daß der Mann links vom zugeworfenen Croupier an Stelle des Fünfzigerfranksbillets schnell ein anderes schob, an welches eine dritte Banknote befestigt war. Ein Angestellter bemerkte endlich dieses Verfahren und verweigerte die Auszahlung des Gewinnes.

Als der Mann sein Geld verlangte und lärm machte, wurde er nach dem Polizeikommissariat geführt, wo man ihm den Betrag auf den Kopf zustieß. Darauf ergriff er die Flucht, wurde aber bald wieder ergreift. Wahrscheinlich wird man ihn mit einem gelinden Verweise laufen lassen, denn die Verwaltung der Spielbank hat alle Ursache, öffentliche Gerichtsverhandlungen zu vermeiden.

Telegraphische Nachrichten.

Essen a. d. Ruhr. 7. April. Heute fand hier eine Versammlung der Vertreter derjenigen Bechen statt, welche an der Lieferung von Lokomotivböhmen an die Eisenbahn-Verwaltungen für das Etatjahr 1893/94 interessirt sind. Es wurde ein Preis von 8 M. pro Tonne vereinbart, d. i. 0,50 M. weniger als im Vorjahr.

München. 7. April. Der deutsche Historikertag nahm in seiner heutigen Schluttsitzung nach einer Rede des Generalmajors Weizer (Wien) die von Professor Heigel formulirten Thesen, mit Ausnahme derjenigen betreffend die Archivalien an. Als Grenzjahr für die Benutzung der Archive wurde das Jahr 1847 festgelegt, die Erledigung des Restes der Tagesordnung wurde dem im Jahre 1894 in Leipzig stattfindenden Historikertage vorbehalten.

Kronach (Oberfranken). 7. April. Der Ballon „Humboldt“, unter Führung des Premierleutnants Groß ist heute Abend 6 Uhr in der Nähe von Kronach glatt gelandet.

Wien. 7. April. Nach hier einget. offenen telegraphischen Meldungen ist in Rudrynce keine neue Erkrankung an Cholera vorgekommen.

Wien. 7. April. Wie die „Polit. Kor.“ aus Belgrad meldet, beschloß die Regierung, die durch den Austritt der radikalen Abgeordneten aus der Skupstichta nothwendig gewordenen Neuwahlungen für die dritte Woche des April anzurufen. Die Skupstichta könnte somit Ende April in die meritorischen Verhandlungen eintreten.

Pest. 7. April. [Abgeordnetenhaus.] Bei der Verabschiedung des Protokolls der letzten Sitzung griff die Opposition den Präsidenten Banffy bestig an, weil er einen Beschuß des Hauses fundab, obwohl die Opposition namentliche Abstimmung gewünscht habe. Die Opposition beantragte eine Änderung des Protokolls. Nach längerer Debatte wurde das Protokoll in namentlicher Abstimmung mit 131 gegen 89 Stimmen unverändert angenommen.

Pest. 7. April. Die Meldung der „Daily News“ vom Ausbruch der Cholera in Süd-Ost-Ungarn und namentlich in Peterwardein wird als unrichtig bezeichnet; Ungarn sei vollständig cholerafrei.

Stockholm. 7. April. Das hiesige Kommerzkollegium hat ganz Deutschland und Russland mit Ausnahme der Häfen am Schwarzen und Asowschen Meere und Finnland von der russischen Grenze an bis Nystad für cholerafrei erklärt.

Paris. 7. April. Die Mehrzahl der Morgenblätter findet die gestrige Erklärung der Regierung in der Kammer wenig bedeutend und nicht dazu angehängt, übermäßige Hoffnungen oder scharfe Opposition hervorzurufen. Andererseits wird die gute Aufnahme der Erklärung von Seiten der Kammer betont und darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche auf den baldigen Sturz des Kabinetts rechneten, Enttäuschungen erleben könnten. Bielsch wird die gleichgültige, fast feindselige Haltung des Senates gegenüber der Regierung-Erklärung konstatiert; der Senat scheine entschlossen, in der Budgetfrage nicht nachzugeben.

Hull. 7. April. Der Streik der Dockarbeiter hat sich verschärft; die Vereinsarbeiter beschlossen, über jedes Schiff den Boykott zu verhängen. Die Verladung der Schiffe erfolgt durch Freiarbeiter. Mittags fand ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und einem Pöbelhaufen statt; letzterer wurde mit der Waffe zurückgedrängt. Der Dampfer „Plato“, über welchem Seitens der Streikenden der Boykott verbängt worden war, segelte heute nach Hamburg ab. Die hiesige Polizei ist durch Mannschaften aus Leeds und Nottingham verstärkt worden. Das Militär ist konstituit.

Berlin. 8. April. Der Bildhauer Paul Otte ist gestern gestorben.

Hull. 8. April. Die streikenden Dockarbeiter schlugen gestern Abend an den Büros des Rhedereivereins die Fenster ein. Die Aufregung in der Stadt dauert noch fort. Die Syndikatsarbeiter beabsichtigen, die Arbeitersyndikate anderer Häfen aufzufordern, sich der Bewegung anzuschließen, wodurch ein allgemeiner Kampf zwischen Syndikatsarbeitern und freien Arbeitern entstehen würde. Die hiesigen Lastträger schlossen sich dem Streik an.

Handel und Verkehr.

Berlin. 7. April. Angesichts des Umstandes, daß die Subskription auf die 3proz. Deutsche Reichsanleihe und auf die 3proz. Preußischen Konsole mit derjenigen auf die Öste de Minae Anleihe nahezu zusammenfallen würde, erschien es den hiesigen Bankfirmen, welche die Emission der 3proz. garantirten Öste de Minae-Eisenbahn-Anleihe am hiesigen Platze ins Auge gesetzt hatten, nicht geeignet, das Anlage suchende Kapital des Landes — gewissermaßen in Konkurrenz mit der Subskription auf die vaterländischen Anleihen — einer ausländischen Unternehmung zuzuladen. Diese Bankfirmen haben deshalb von der Gründung einer Subskription auf die bezeichneten brasiliatischen Obligationen Abstand genommen, dieselbe wird vielmehr demnächst nur in London bei den Herren N. M. v. Rothchild und Söhne stattfinden.

Elberfeld. 7. April. Heute fand die ordentliche Generalversammlung der „Bergisch-Märkischen Bank“ statt. Die Tagesordnung enthielt: Vorlage des Geschäftsberichtes und der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung. Beschlusseinfassung über die Vertheilung des Neingewinnes und Entlastung der Direktoren und des Verwaltungsrathes, sowie Wahlen für den Verwaltungsrath. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde beschlossen 7 Prozent Dividende zu vertheilen. An Stelle der verstorbenen Verwaltungsrathsmitglieder Dr. Neuhaus-Elberfeld und Kommerzienrat Fr. v. Eynern-Barmen wurden gewählt Eugen van der Byen in Deutz und Albert Neuhaus in Elberfeld.

London. 7. April. Die Firma N. M. v. Rothchild und Söhne wird in der nächsten Woche einen Prospekt veröffentlichen, der die Emission einer brasiliatischen Anleihe ankündigt. Die Anleihe, in der Höhe von 4 Millionen Pfund, ist eine fünfprozentige.

Liverpool. 7. April. Die Baumwollfirmen Wimpfheimer u. Co. und James Burton u. Co. haben ihre Zahlungen eingestellt.

Die Passiven von Wimpfheimer u. Co. sollen 70 000 Pf. Sterling betragen. Die Passiven von James Burton u. Co. sind noch nicht bekannt. Es werden weitere Fallstufen befürchtet.

Marktberichte.

Bromberg. 7. April. (Amtlicher Bericht der Handelskammer.) Weizen 136—144 M., feinstes über Rottz. — Roggen 118—116 M. feinstes über Rottz. — Getreie nach Qualität 120—128 M.—Brau- 129—138 M. — Erbsen, Futter- 120—130 M. — Kocher- 140—160 M. — Dauer 125—135 M. — Spiritus 70er 34,5 M. Mart.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 7. April Morgens 1,54 Meter
= 7. = Mittags 1,54
= 8. = Morgens 1,48

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im April 1893.

Datum	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm: 66 m Seehöhe.	Wind d.	Wetter r. f. Cel. Grab.	Temp. Cel.
7. Nach.	763,5	N mäßig	halb heiter	+15,7
7. Abends	763,5	ND stark	besser	+10,0
8. Morgs.	765,9	ND leicht Zug	trübe	+8,3
) Dunst.				
Am 7. April			Wärme-Maximum + 16,5° Cel.	
Am 7. =			Wärme-Minimum + 8,5°	

Telegraphische Börsenberichte.

Bonds-Kurse.

Breslau. 7. April. (Schlußkurse.) Schwankend.
Neue 3proz. Reichsanleihe 87,25, 3½, 3½ proz. L.-B.-Blandbr. 98,78, Konso. Türk. 22,50, Türk. Loos 94,80, 4proz. ung. Goldrente 97,25, Bresl. Dienstoban 102,00, Breslauer Wechslerbank 100,00, Kreditattien 192,00, Schle. Bankverein 117,50, Dommermarschütte 95,50, Flößer Maschinendau —, Katowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb 122,00, Oberleit. Eisenbahn 56,40, Oberschles. Bortland-Zement 75,00, Schle. Cement 123,00, Oppeln-Zement 91,00, Schle. D. Cement —, Krakau 138,40, Schle. Bankattien 187,25, Laurahütte 115,00, Verein. Delfabrik 91,50, Österreich. Banknoten 167,25 Russ. Banknoten 212,80, Giebel-Cement 78,00, 4proz. Ungarische Kronanleihe 94,85.

Frankfurt a. M. 7. April. (Schlußkurse.) Ruhig.

Lond. Wechs. 20,417, 3proz. Reichsanleihe 87,20, 20,00, Silberrente 82,60, 4½, 4proz. Bapterrente 82,60, do. 4proz. Goldrente 98,40, 1860er Loos 129,40, 4proz. ung. Goldrente 97,20, Italiener 93,30, 1880er Russen —, 3. Orientali. 68,50, unifz. Egypter 101,20, konv. Türk. 22,35 4proz. türk. Anl. —, 3proz. port. Anl. 22,10, 3proz. serb. Rente 79,40, 4proz. amort. Rumäniens 98,90, 6proz. konv. Mexik. 81,40, Böh. Westbahn 314, Böh. Nordb. 170, Franzosen —, Galizier —, Gotthardbahn 159,40, Lombarden 98, Böh. Böh. Böh. 137,00, Nordwestbahn —, Ost. Kreditattien 294, Darmstädter 142,60, Mitteld. Kredit 100,10, Stechb. 150,50, Disl.-Kommandit 192,20, Dresden. Bant 152,10, Pariser Wechsel 81,23, Wiener Wechsel 167,70, serbische Tabaksrente 79,40, Bochum. Gußstahl 137,10, Dortmund. Union 66,40, Harpener Berawer 134,00, Hibernia 112,00, 4proz. Spanier 67,60, Mainzer 111,00, Berliner Handelsgesellschaft 149,30, 4proz. ungar. Kronenrente 94,40. Nach Schluß der Börse: Kreditattien 294, Disl.-Kommandit 192,20.

Hamburg. 7. April. Schwankend.

Gold in Barren pr. Kilo 2788 Br. 2784 Gd.

Silber in Barren pr. Kilo 112,25 Br. 111,75 Gd.

Wien. 7. April. (Schlußkurse.) Bei vorherrschender Geschäftslösigkeit Course zumelst stagnirend, einzelne Nebenwerthe höher.

Österr. 4½, 3proz. Bapterr. 98,82½, do. 5proz. —, do. Silber. 98,70, do. Goldrente 117,00, 4proz. ung. Goldrente 115,95, 5proz. do. Bapterr. —, Länderbank 261,40, österr. Kreditatt. 358,50, ungar. Kreditattien 415,25 Wien. Bl.-B. 130,60, Elbenthalbahn 243,25, Galizier —, Lemberg-Czernowitz 264,00, Lombarden 116,00, Nordwestbahn 221,50, Tabaksatt. 184,25, Napoleon 9,67, Wart. noten 59,57, Russ. Banknoten 1,25, Silbercoupons 100,00, Bulgarische Anteile 112,10, Österr. Kronenrente 96,90, Ungar. Kronenrente 95,50.

London. 7. April. (Schlußkurse.) Fest.

Engl. 2½, 3proz. Consols 98½, Preuß. 4proz. Consols 106, Italien. 5 proz. Rente 92, Bombarden 1

